

Vorwort zum Kalender von Angelika Remlinger

Bilder zum Prolog des Johannes Evangeliums (Joh. 1, 1-14)

sowie zu Meditationssätzen von Georg Kühlewind (aus „Licht und Leere“)

Diese Bilder und diese Texte sind rätselhaft. Der nützlichkeitsorientierte Alltagsverstand findet keinen Griff an ihnen. Sie sind Einladungen zu einer Reise in einen verborgenen Bereich der Seele und des Geistes. Wenn wir die Bilder und die Texte mit einer offenen, aufnehmenden Aufmerksamkeit verfolgen, dann eröffnet sich eine neue, unbekannte Welt, in der wir uns zunächst etwas fremd, aber mit der Zeit zunehmend heimisch erleben.

Wie man mit diesen Bildern und Texten umgehen kann, möchte ich beispielhaft am ersten Bild (Januar) und an den dazugehörigen Texten (Vers 1 und 2 des Prologs sowie ein Meditationssatz von Georg Kühlewind) zeigen. Das ist keineswegs die einzige mögliche Art, sich damit zu beschäftigen, aber ein solches Beispiel kann vielleicht zum eigenen Ansatz ermutigen.

Zuerst schaue ich das Bild und die Texte eher oberflächlich an. Es ist klar, es geht um den Anfang, um den Anfang des Jahres (Januar), aber auch um den Anfang der Schöpfung Gottes, vielleicht auch um den Anfang jeglicher, auch menschlicher Schöpfung. Ich ahne aber, dass ich noch viel mehr finden könnte, was zunächst verborgen bleibt.

Ich betrachte das Bild lange in Stille. Ich bemerke, dass ich immer wieder Gestalten suche, die ich kenne. Ich versuche, diese fallen zu lassen und mich dem Bild hinzugeben, ohne zu denken. Es ist eine Art Einfühlen – eigentlich eher eine Art „Herausfühlen“: Ich versuche zu fühlen, was das Bild im Fühlen ausdrückt. Es ergreift mich eine starke Kraft einer Wirbelbewegung, die aus dem Bild strömt. Ich gebe mich dieser Bewegung hin. Wie der Krater eines Vulkans kurz vor dem Ausbruch. Der Krater ist aber blau, fließt wie Wasser. In seiner Mitte ein feuerrotes Zentrum. Die Wirbelbewegung des blauen Bereiches reißt meine Seele mit, ich werde selbst „flüssig“, ich erlebe die Offenheit des flüssigen Elements. In der Tiefe dieses flüssigen Elements ruht ein feuriges Zentrum. Wie ein Herz, von dem eine Bewegung ausgeht. Und das rote Feuer setzt sich in einer vertikalen Feuersäule auf der rechten Seite des Bildes fort. All diese Begrifflichkeiten sind aber ungenau. Das Gefühl, das aus dem Bild zu mir strömt, kann man mit Worten nicht ausdrücken. Wenn ich bereit bin, auf meine gewöhnlichen, vorwiegend nützlichkeitsorientierten Gedanken und Vorstellungen zu verzichten, trete ich in ein intensives, lebendiges Element der Seele ein. Und wenn ich weiter in der Vertiefung bleiben kann, dann erfahre ich das Feuer einerseits als Zentrum des Geschehens, andererseits als eine sich aufrichtende Säule. Ein Mensch in der unmittelbaren Erfahrung seines feurigen Geistes, seiner lebendigen, fließenden Seele, erlebt das Moment der absoluten Freiheit: das Moment des Anfangs.

Jetzt wende ich mich dem Satz von Kühlewind zu: „In jedem Augenblick ist Anfang.“ Meine erste Reaktion: Das stimmt doch gar nicht! Die meisten Augenblicke bemerke ich gar nicht, einer folgt dem anderen in einer zwingenden, horizontalen Zeitskala. Dann frage ich mich: Gibt es eine Seelenhaltung, in der diese Aussage wahr ist? Ich denke lange in Stille nach. Meine Konzentration wächst dabei spürbar, ich halte nur noch den Begriff „Augenblick“. Ein bewusst erlebter Augenblick, der gar kein Augenblick mehr ist, sondern Geschehen, wie fließendes Wasser. Wenn ich in diesem Augenblick die Zeit anhalten, aus ihr heraustreten kann, dann bin ich in der zeitlos fließenden Ewigkeit. Und im Kern dieser Erfahrung kann meine Aufmerksamkeit sich selbst erfahren, den Kern meines Wesens, mein höheres, geistiges, feuriges ICH. Das ist wieder das Moment der absoluten Freiheit: das Moment des Anfangs.

Ich widme jetzt meine Aufmerksamkeit dem ersten Vers des Johannes-Evangeliums, der aus drei Teilsätzen besteht: „In Anfang war der Logos, und der Logos war bei Gott, und Gott war der Logos.“ Der Vers ist sehr rätselhaft. Ich verstehe ihn zwar nominell, aber es ist klar, dass er Weisheiten ausdrückt, denen ich nicht gewachsen bin. Ich versuche also wieder, in tiefer, intensiver Aufmerksamkeit nachzudenken. Ich beginne mit „In Anfang war der Logos“. Anfangen kann nur ein Ich-Wesen, ein Logos-Wesen, und ein jedes Logos-Wesen ist immer „in Anfang“, im Akt des Anfangs, im Urbeginn. Die Naturwissenschaft findet den Urbeginn deshalb nicht, weil sie ihn nicht bei Logos-Wesen sucht. Den Anfang der Schöpfung kann man nicht in der erschaffenen Welt, sondern nur bei einem anfangsfähigen, einem erschaffenden Wesen, einem Schöpfer finden. Bei menschlichen Schöpfungen ist das offensichtlich. Bei der Natur wird der Schöpfer nicht mehr erlebt – und deshalb geleugnet. Aber auch ich bin ein anfangsfähiges Wesen, ein Logos-Wesen. Immer, wenn ich mich nicht im Urbeginn befinde – also die meiste Zeit meines Alltags –, dann verschmähe ich, verleugne ich mein eigenes Logos-Wesen. Wenn ein Logos-Wesen etwas erschafft, dann ist das immer sinnvoll, sprechend – und ansprechend, Kommunikation. Erfindungen, die menschenfeindlich, logosfeindlich sind, haben ihren Ursprung auch im Logos. Aber sie verfälschen sich auf dem Wege zur Verkörperung, sie werden in den Dienst der Egoität gestellt. Ich gehe jetzt weiter zu den folgenden zwei Teilsätzen und bemerke, dass die drei Teilsätze eine dreistufige Steigerung darstellen. Eigentlich sollte man diesen Vers umgekehrt lesen. Von hinten kommt zuerst die höchste Ebene: „Gott war der Logos“. Gott und der Logos sind noch eins, es hat sich noch nichts geregelt, die Schöpfung hat noch nicht begonnen. Wir sind am Anfang des Anfangs. Dann nimmt der Logos Richtung auf: „Der Logos war bei Gott“. Sie sind nicht mehr eins, das Logos-Wesen will sich ausdrücken, aber es ist noch nicht entschieden, wie: Der Anfang beginnt. Und zuletzt: „In Anfang war der Logos“: Das Logos-Wesen hat einen Anfang gesetzt, die Schöpfung beginnt. Der Vers 2 wiederholt den mittleren Teilsatz von Vers 1, der wie eine Brücke die zwei anderen Teilsätze verbindet. Die Wiederholung unterstreicht die Wichtigkeit der Aussage.

Damit beende ich diese stark verkürzte Darstellung der Betrachtung der Bilder und Texte. Ich möchte eine Einladung aussprechen: Versuchen Sie das selbst. Es muss keineswegs so ablaufen, wie ich es dargestellt habe. Mein Ziel war nur zu zeigen: Wenn man geduldig und offen an die Bilder und Texte herangeht, dann können sich unerwartete Einsichten, Erfahrungen eines *lebendigen Denkens*, eines *erkennenden Fühlens* offenbaren, die man sich nie hätte vorstellen können. Das feuerrote Herz in der Mitte des Bildes wird in mir zum *Denken des Herzens*, womit ich Unsagbares wahrnehmen und verstehen kann. Das reinigt die Seele und den Geist – und macht Freude. Reine Freude, die man sofort weiterschicken will. Wie ich das hiermit tun möchte.

Laszlo Böszörményi